

Multilateral «chatten»

Autor(en): **Müller, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Comtec : Informations- und Telekommunikationstechnologie = information and telecommunication technology**

Band (Jahr): **79 (2001)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-876597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Soziale Netzwerke

Multilateral



Das Internet ist weit mehr als eine riesige Bibliothek. Neben dem Bezug von Dokumenten oder Programmen ermöglichen verschiedene Dienste den Aufbau von Online-Kommunikations-Beziehungen.

Siemens/Nokia

Im Gegensatz zum meist bilateralen Austausch von Nachrichten mittels E-Mail zielen Newsgruppen und Chats (Schwätzchengruppen) auf multilaterale Beziehungen ab. Dies erlaubt es im Prinzip, neue Formen von Gemeinschaften

CHRISTOPH MÜLLER

zu etablieren. Ob und inwiefern diese vorhandenen Möglichkeiten in der Praxis wahrgenommen werden, wird in einer Pilotstudie des Instituts für Soziologie der Universität Bern untersucht.

Das Internet ist zunächst ein technisches Netzwerk, das weltumspannend verschiedene Computer in nicht hierarchischer Weise miteinander verbindet. Zugleich ist dieses technische System auch ein soziales Netzwerk, das Menschen miteinander verknüpft.

Das soziologische Interesse am Internet richtet sich beispielsweise auf die Frage nach den institutionellen und organisatorischen Bedingungen, die ein solches Netzwerk ermöglichen, nach den Ele-

menten einer sozialverträglichen Gestaltung des Internets oder nach den Auswirkungen auf wirtschaftliche Beziehungen. Das vorliegende Projekt befasst sich mit der Frage, ob und inwiefern es in speziellen Kommunikationsdiensten des Internets zur Bildung von neuen Gemeinschaften kommt, bei denen die Teilnehmenden losgelöst von ihrer Körperlichkeit und von einer gemeinsamen lokalen Präsenz ausschliesslich online interagieren. Dazu wurden die persönlichen Netzwerke von Nutzern, von zwei Netzgruppen und drei Chats untersucht. Neben den sozio-strukturellen Daten der Teilnehmenden (wie Alter, Geschlecht und Bildung) und deren Nutzungsgewohnheiten interessiert vor allem, wie deren Beziehungsnetze aussehen und ob sich Online- und Offlinenetze überschneiden.

Zukunftserwartungen

Wie bei den meisten neuen Technologien war auch die Diskussion über das Internet in der Anfangsphase von sagenhaften Zukunftserwartungen geprägt. So wurde die Tatsache, dass Kommunikationsbeziehungen mehr und mehr über

den Computer vermittelt werden, von mancher Seite enthusiastisch begrüsst: Es würden neue Solidarbeziehungen entstehen, die Cyberdemokratie würde die Einflussmöglichkeiten der kleinen Bürger gegenüber den Mächtigen aus Wirtschaft und Staat stärken. Andere befürchteten hingegen, dass sich solidari-

Zur Studie

Das Forschungsprojekt zur «Sozialwelt des Internet» ist Teil des Forschungsverbundes «Individualisierung und Integration», innerhalb des Moduls «Individuum und Gesellschaft» im sozialwissenschaftlichen Schwerpunktprogramm SPP «Zukunft Schweiz». Das Projekt wurde vom schweizerischen Nationalfonds finanziert und vom Institut für Soziologie der Universität Bern unterstützt. Die Studie wird vom Autor zu einer Dissertation ausgebaut. Detaillierte Angaben unter: www.soz.unibe.ch/ii/virt_d.html

sche Gemeinschaftsbeziehungen auflösen und durch die Nutzung des Internets die wesentlichen Aspekte der zwischenmenschlichen Beziehungen verkümmern würden und die Gesellschaft schliesslich nur noch aus vereinsamten «Aliens» bestehen würde – aus bleichen und kranken Maschinenmenschen, die in ihre Bildschirme starren.

Vereinzeln am Computer

Kritische Einwände gegen die Nutzung des Internets stützen sich vorwiegend auf die so genannte «Individualisierungsthese». Nach dieser These haben sich im Zuge der Modernisierung traditionelle Milieus, die früher gemeinschaftlich waren, immer mehr aufgelöst und dadurch zu einem Verschwinden von Sozialität und von Gesellschaft überhaupt geführt. Sicher ist unbestritten, dass traditionelle Grossfamilien heute in der Schweiz – selbst in ländlichen Gegenden – kaum mehr vorkommen, dass viele traditionelle Vereine Mühe bekunden, neue Mitglieder zu finden oder dass persönliche und berufliche Mobilitäten zu Entwurzelungen führen. Daraus lässt sich aber nicht unmittelbar ableiten, dass sich Gemeinschaften und mithin die Gesellschaft insgesamt einfach auflösen. So belegen verschiedene empirische Studien aus den USA, dass sich gesellschaftliche Beziehungen zwar verändern, nicht aber verschwinden. Sozialbeziehungen sind in der Moderne selektiver geworden, sie sind funktionaler, spezifischer, kurzlebiger und geografisch breiter gestreut. Zudem werden sie immer öfter mit technischen Kommunikationsmitteln aufrechterhalten: mit Eisenbahnen, Autos und

Flugzeug, aber auch mit dem Telefon und – mehr und mehr – mit Kommunikationsdiensten des Internets.

Möglichkeiten und Eigenheiten der Internet-Kommunikation

In der Tat können die kommunikativen Möglichkeiten des Internet dazu beitragen, bereits bestehende Beziehungen über grosse Distanzen hinweg aufrechtzuerhalten und zu vertiefen. Entfernt wohnende Verwandte und Freunde tauschen per E-Mail Nachrichten aus ihrem aktuellen Umfeld aus oder schicken sich die neuesten Fotos digitalisiert zu. Darüber hinaus können sich in Chats oder in Newsgruppen auch neue Beziehungen zwischen Menschen entwickeln, die sich zuvor nicht gekannt haben. Allerdings ist die über das Medium des Computers vermittelte Kommunikation voraussetzungsreich und anspruchsvoll, denn die auf Text basierten Dienste des Internets weisen einige Besonderheiten auf, die sie von der herkömmlichen, direkten Kommunikation unterscheiden:

- Erstens sind die Ausdrucksmöglichkeiten bei dieser Internet-Kommunikation beschränkt: Verbale Äusserungen wie Tonlage oder Räuspern fallen ebenso weg wie visuelle Aussagen durch Körperhaltung, Gesten oder Kleider.
- Zweitens treten die Teilnehmenden meist anonym oder pseudonym auf. In den meisten technischen Systemen ist über diese Personen nur gerade der selbstgewählte Übername bekannt, der oft völlig fiktiv formuliert wird.
- Drittens ist es in den meisten Systemen möglich, unter verschiedenen Namen

aufzutreten, sei es nacheinander oder sogar gleichzeitig. Identität erscheint dabei als eine durchwegs multiple und wandelbare Form der Selbstdarstellung(en).

- Und viertens ist es in diesen Diensten nicht nur vergleichsweise einfach einzutreten, es braucht bloss einen Computer, eine Telefonleitung, ein Modem und einen Zugang zum Internet, es ist auch sehr einfach, wieder auszutreten. Diese vier Eigenschaften der computervermittelten Kommunikation stellen in der Praxis oft strukturelle Defizite dar: Bei ausschliesslich auf Texten basierten Gesprächen kommt es öfter zu Missverständnissen; die Anonymität des Auftritts scheint die Hemmschwelle für Unflätigkeiten zu verringern, und mit einem einfachen Tastendruck können die Teilnehmenden den Kontakt sofort abbrechen. Hingegen bietet diese Kommunikationsform auch Vorteile: Die Beschränkung auf den Text fordert und erlaubt kreative Sprachspiele – oft wird beispielsweise ein eigentlicher Jargon entwickelt. Der niederschwellige Zugang zu den Kommunikationsdiensten eröffnet breite Teilnahmemöglichkeiten, etwa auch für Menschen mit Sprechhemmungen oder mit körperlichen Besonderheiten. Die Anonymität bietet ein geschütztes Umfeld, um unterschiedliche Aspekte des Selbst auszuprobieren oder sich unbekanntem Personen gegenüber zu öffnen, und schliesslich können solche Identitäts- und Rollenspiele sehr unterhaltsam und lustig sein. Insgesamt führen die besonderen und ungewohnten Anforderungen an die Teilnehmenden jedoch meist zu einer Bannalisierung der Kommunikation. So be-

Newsgruppen

Newsgruppen sind zu vergleichen mit «Schwarzen Brettern», wo Mitteilungen, Informationen, Fragen und Antworten notiert werden. Die Kommunikation erfolgt asynchron, und die Beiträge werden während einer gewissen Zeit archiviert. Beziehen sich mehrere Mitteilungen aufeinander, so erhalten die Newsgruppen den Charakter eines Forums. Insgesamt gibt es mehrere zehntausend Newsgruppen, die meist nach Themen strukturiert sind.

Chats

In Chats werden die Mitteilungen in der Regel nicht archiviert. Die Kommunikation findet synchron statt, also quasi gleichzeitig, und lässt sich beispielsweise mit CB-Funk vergleichen: Auch hier bestehen mehrere Kanäle, in denen sich eine unterschiedliche Anzahl von Teilnehmenden tummelt. Die Äusserungen können sich aufeinander beziehen und so Gespräche bilden. Neben den eigentlichen Sprechakten können in Chats auch textlich simulierte Handlungen generiert werden.

Online

Online bezieht sich in diesem Artikel auf alle durch Computerverbindungen vermittelte Kommunikationsbeziehungen, offline auf alle Beziehungen ausserhalb des Internets, typischerweise von Angesicht zu Angesicht. Obwohl die Offline-Welt bisweilen als «real life» (RL) bezeichnet wird, sind Online-Beziehungen in keiner Weise irrealer als erstere.

schränkt sich der grösste Teil der Konversation in den Chats auf oberflächliche Floskeln. Daneben gibt es aber auch tiefer gehende und zum Teil ernsthafte Gespräche, bei denen die Teilnehmenden ihre Freuden und Sorgen austauschen, sich Ratschläge in Lebens- und Computerfragen geben und mithin eine Art Gemeinschaft kultivieren. Dies wirft die Frage auf, inwiefern Online-Gemeinschaften in der Realität existieren und wie sie soziologisch aussehen.

Profil der Internetbenutzer

Zur Klärung dieser Frage wurden im Sommer 1998 insgesamt 101 Nutzer aus zwei Newsgruppen und aus drei Chats in persönlichen Offline-Interviews zu ihrem Nutzungsverhalten und zu ihren persönlichen Netzwerken befragt. Die Befragten nutzen das Internet intensiv, im Maximum bis zu 75 Stunden pro Woche. Sie sind mehrheitlich jung, das Durchschnittsalter beträgt knapp 24 Jahre, haben ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen und wohnen noch bei den Eltern. Es handelt sich um eine ausgeprägte männliche Jugendkultur (nur 11% der Befragten sind weiblich). Im Vergleich zur Schweizer Gesamtbevölkerung haben die jungen Männer und Frauen überproportional häufig eine mittlere oder höhere Schulbildung.

Das Internet wird von ihnen im Durchschnitt insgesamt während mehr als 18 Stunden pro Woche genutzt. Sie verbringen mithin einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit oder Arbeitszeit vor dem Computer.

Trotzdem handelt es sich keineswegs um Einzelgänger: In den Interviews wurden durchschnittlich 21 Personen als Kontaktpartner namentlich identifiziert. Zu fast der Hälfte von diesen Partnern (46%) haben die Befragten täglich oder mehrmals wöchentlich Online-Kontakt. Zu 40% der Kontaktpersonen haben sie einen intensiven Offline-Kontakt. Dabei ist insgesamt eine starke Überschneidung von Online- und Offline-Netzen festzustellen: Nur ein Viertel aller Beziehungen ist exklusiv online, ein weiteres Viertel ist exklusiv offline, und die Hälfte der Beziehungen findet sowohl online als auch offline statt. So macht beispielsweise jeder dritte Bekannte, mit dem die Befragten ausserhalb des Internets die Freizeit verbringen, überdies auch im gleichen Internetgefäss mit. Interessant ist dabei, dass der erste Kontakt in den weitaus meisten Fällen via Computer

zu stande kam und anschliessend auch nach draussen verlängert wurde – zum Beispiel in eine Disco.

Man könnte nun vermuten, dass es sich bei diesen Beziehungen nur um lockere, oberflächliche und relativ unverbindliche Gelegenheitskontakte handelt, um so genannte «weak ties». Dem ist aber nicht so: mindestens ein Drittel jener, denen sich die Befragten «persönlich nahestehend» fühlen, die sie als gute Freunde bezeichnen oder mit denen sie über Persönliches sprechen, sind zugleich auch Internetbekannte. Die Internetgefässe haben für sie nicht nur eine oberflächliche Bedeutung, sondern bieten auch Gelegenheiten für tiefere Begegnungen. Allerdings finden nur gerade 2% aller starken Beziehungen ausschliesslich online statt. Das heisst, in Kommunikationsgruppen des Internets bestehen zwar durchaus auch viele starke persönliche Beziehungen, doch werden sie typischerweise nicht ausschliesslich online aufrechterhalten, sondern sind durch Begegnungen ausserhalb des Internets stabilisiert: Sie sind also lokal verwurzelt.

Nutzungspotenziale

Die Ergebnisse der Studie zeigen, wie die jugendlichen Erwachsenen die neuen Möglichkeiten der Internetkommunikation auf ihre Bedürfnisse zuschneiden: Sie nutzen Newsgruppen zum Austausch von Informationen und Fachwissen; sie beteiligen sich an Chats, um zu flirten, um neue Bekanntschaften zu schliessen und bestehende zu pflegen. Darüber hinaus nutzen viele die öffentlich zugänglichen Kommunikationsdienste auch, um ihre Persönlichkeit zu profilieren und um Anerkennung zu gewinnen. Gerade diejenigen, die chatten, benutzen das Internet als einen neuen Kommunikationskanal und bauen diesen mit Leichtigkeit in ihr Alltagsleben ein. Die Chats sind dabei in den meisten Fällen nicht Ersatz für bestehende soziale Beziehungen, sondern ergänzen diese. Die Kommunikationsdienste des Internets ermöglichen den Aufbau von neuen Bekanntschaften und leisten damit einen Beitrag zur Erweiterung des sozialen Netzes. Viele der enthusiastischen Prognosen über glitzernde neue Online-Welten des Internets sind Marketingargumente der Hersteller von Soft- und Hardware; hingegen werden viele kulturpessimistische Befürchtungen durch empirische Beispiele widerlegt. Wie weltverändernd die neuen Kommunikationstechnologien

wirklich sind, wird nicht nur durch Spekulationen entschieden, sondern hauptsächlich durch die konkrete Praxis der Anwendungen. Im Fall des überaus offen strukturierten und relativ frei zugänglichen Internets werden die gesellschaftlichen Auswirkungen durch die aktuelle Nutzung geprägt: Entscheidend ist, wer was konkret mit dem prinzipiell vorhandenen Potenzial macht. 11

Christoph Müller, Institut für Soziologie, Universität Bern

Summary

Social Networks: Multilateral «chatting»

The Internet is much more than a giant library. In addition to providing documents or programs for download, a number of services also permit online communication relationships to be established. Unlike e-mail, which mainly involves a bilateral exchange of messages, newsgroups and chat rooms are aimed at multilateral relationships. This, in principle, allows new kinds of communities to be set up. Whether and to what extent these possibilities are being realised in practice is the subject of a pilot study at the Institute for Sociology at the University of Berne.